

Marcel Helbig  
Thorsten Schneider

# Auf der Suche nach dem katholischen Arbeiter- mädchen vom Lande

Religion und Bildungserfolg  
im regionalen, historischen  
und internationalen Vergleich



Springer VS

---

# Auf der Suche nach dem katholischen Arbeitermädchen vom Lande

---

Marcel Helbig • Thorsten Schneider

# Auf der Suche nach dem katholischen Arbeiter- mädchen vom Lande

Religion und Bildungserfolg  
im regionalen, historischen  
und internationalen Vergleich

Unter Mitarbeit von Julia Dohrmann (DIPF,  
Frankfurt) und Andrea Palasciano (WZB Berlin)



Springer VS

Marcel Helbig  
Wissenschaftszentrum Berlin  
für Sozialforschung  
Berlin, Deutschland

Thorsten Schneider  
Institut für Soziologie  
Universität Leipzig  
Leipzig, Deutschland

ISBN 978-3-658-06281-1

ISBN 978-3-658-06282-8 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-06282-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

*Lektorat:* Andreas Beierwaltes, Stefanie Loyal

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media  
[www.springer-vs.de](http://www.springer-vs.de)

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Zusammenfassung</b> .....	1
<b>2</b>	<b>Einleitung</b> .....	7
<b>3</b>	<b>Stand der Forschung</b> .....	13
3.1	Deutschland und Europa .....	14
3.2	USA .....	19
3.3	Dimensionen von Religion und ihre Operationalisierung .....	24
3.4	Offene Forschungsfragen .....	26
<b>4</b>	<b>Erklärungsansätze zur Relevanz von Religion für Bildungserwerb</b> .....	27
4.1	Historisch gewachsene Ungleichheiten im Bildungsangebot und in der soziostrukturellen Position von Familien .....	28
4.1.1	Schulangebot .....	28
4.1.2	Sozioökonomische Lage von Familien nach Konfession .....	30
4.2	Konfessionelle Unterschiede in Werthaltungen und bildungsrelevanten Vorschriften .....	34
4.2.1	Die protestantische Ethik .....	35
4.2.2	Das Lesegebot .....	37
4.2.3	Geschlechterrollen .....	38
4.3	Diaspora-Effekte .....	42
4.4	Religionsgemeinschaften als Ort der Erzeugung von Sozialkapital .....	43
4.5	Säkularisierung: Der Bedeutungsverlust von Religion für den Bildungserfolg .....	45
<b>5</b>	<b>Daten, Methoden und Operationalisierung</b> .....	49
5.1	Volkszählung 1970 .....	49
5.2	ALLBUS .....	52

5.3	AID:A .....	55
5.4	SOEP .....	58
5.4.1	Regionalindikatoren .....	60
5.4.2	Statistische Modelle: Fixed-Effects-Modelle .....	61
5.5	ICCS .....	62
<b>6</b>	<b>Ergebnisse</b> .....	<b>69</b>
6.1	Hat es das „katholische Arbeitermädchen vom Lande“ je gegeben? .....	69
6.1.1	Weitere konfessionell bedingte Bildungsunterschiede .....	74
6.1.2	Die Intersektionalität katholischer Bildungsbenachteiligung .....	82
6.1.3	Zusammenfassung .....	91
6.2	Religionsgemeinschaft, Wertvorstellungen und Alltagspraktiken ...	93
6.2.1	Die protestantische Ethik .....	94
6.2.2	Das Lesegebot .....	96
6.2.3	Konfession und Geschlechterrollen .....	98
6.2.4	Zusammenfassung .....	108
6.3	Hängen Religionszugehörigkeit und Bildungserfolg heute zusammen? .....	109
6.3.1	Konfessionszugehörigkeit auf Kreisebene und Gymnasialquoten .....	109
6.3.2	Untersuchung mit AID:A .....	112
6.3.3	Untersuchung mit dem SOEP .....	115
6.3.4	Zusammenfassung .....	123
6.4	Diaspora-Effekte .....	124
6.4.1	Zusammenfassung .....	129
6.5	Hängt Religion in anderen Ländern der Welt mit dem Bildungserfolg zusammen? .....	130
6.5.1	Konfession und Kompetenzen .....	141
6.5.2	Konfession und Bildungsaspirationen .....	147
6.5.3	Geschlechterrollen .....	148
6.5.4	Konfession, Kirchengang, Religiosität und Bildungserfolg .....	149
6.5.5	Zusammenfassung .....	153
<b>7</b>	<b>Fazit</b> .....	<b>157</b>
	<b>Anhang</b> .....	<b>167</b>
	<b>Literatur</b> .....	<b>169</b>

---

# Abbildungsverzeichnis

Abb. 6.1	Häufigkeit des Lesens von Büchern und Tageszeitungen nach Religionszugehörigkeit von Erwachsenen bis 65 Jahren in Deutschland.....	97
Abb. 6.2	Streudiagramme zum Anteil von Protestanten und Katholiken in Kreisen, differenziert nach West- (W) und Ostdeutschland (O).....	110
Abb. 6.3	Streudiagramme zum Anteil von Protestanten (P) und Gymnasialquoten von 7.-Klässlern in den Kreisen, differenziert nach West- (W) und Ostdeutschland (O).....	111

---

# Tabellenverzeichnis

Tab. 4.1	Katholikenanteil verschiedener Bevölkerungsgruppen um 1900 .....	31
Tab. 4.2	Unterrepräsentation von Katholiken unter Gymnasiasten und Studierenden 1931 bis 1964 .....	32
Tab. 5.1	Codierung der Religion der Eltern in AID:A .....	57
Tab. 5.2	Verwendetes Ländersample des ICCS: Messung der Geschlechterrollen, Verteilung von Geschlechterrollen, Kirchgang, Religiosität sowie Korrelation von Kirchgang und Religiosität .....	64
Tab. 6.1	Bildungsbeteiligung von Katholiken im Vergleich zu Nicht-Katholiken in den deutschen Bundesländern 1961 und 1970 .....	70
Tab. 6.2	Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell für den Gymnasialbesuch im Alter von 10 bis 14 Jahren (robust geclustert nach Bundesländern) .....	76
Tab. 6.3	Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell für den Gymnasialbesuch von Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren (robust geclustert nach Bundesländern) .....	84
Tab. 6.4	Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell für den Gymnasialbesuch von Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren in Bayern .....	87
Tab. 6.5	Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell zum Zusammenwirken von Bildung der Eltern und Religion szugehörigkeit beim Gymnasialbesuch in Bayern im übrigen und Deutschland .....	89
Tab. 6.6	Zusammenhang von Religion und Wichtigkeit von Aufstiegsmöglichkeiten sowie hohem Einkommen bei Erwachsenen bis unter 65 Jahren (lineare Regressionen) .....	95

Tab. 6.7	Häufigkeit des Lesens von Büchern und Tageszeitungen nach Religionszugehörigkeit (geordnete Logit-Modelle).....	99
Tab. 6.8	Zusammenhang von Religion und Geschlechterrollen (lineare Regressionen) .....	102
Tab. 6.9	Zusammenhang von Konfession, Kirchgang und Religiosität mit Geschlechterrollen (lineare Regressionen) .....	107
Tab. 6.10	Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell zur Erklärung des Gymnasialbesuchs mit AID: A 2009 für Gesamtdeutschland, robust geclustert nach Bundesländern.....	112
Tab. 6.11	Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell zur Erklärung des Gymnasialbesuchs mit AID: A 2009 für die westdeutschen Bundesländer ohne Berlin (robust geclustert nach Bundesländern) .....	114
Tab. 6.12	Lineares Wahrscheinlichkeitsmodell zur Erklärung des Gymnasialbesuchs mit AID: A 2009 für die ostdeutschen Bundesländer inkl. Berlin (robust geclustert nach Bundesländern) .....	115
Tab. 6.13	Anteil an Gymnasiasten nach Konfessions-/Religionszugehörigkeit und Kirchgang der Mutter in Westdeutschland .....	116
Tab. 6.14	Zur Bedeutung von Konfession und Sozialkapital für den Gymnasialbesuch in Westdeutschland (lineare Wahrscheinlichkeitsmodelle mit fixen Effekten für Kreise) .....	117
Tab. 6.15	Gymnasialquote nach Konfessions-/Religionszugehörigkeit und Kirchgang der Mutter in Ostdeutschland .....	121
Tab. 6.16	Gymnasialbesuch in Ostdeutschland (lineares Wahrscheinlichkeitsmodell mit fixen Effekten für Kreise) .....	122
Tab. 6.17	Gymnasialquoten nach Konfessions-/Religionszugehörigkeit der Mutter und konfessioneller Prägung des Wohnkreises (nur Westdeutschland) .....	125
Tab. 6.18	Zur Bedeutung der Diaspora-Situation für den Gymnasialbesuch in Westdeutschland (lineare Wahrscheinlichkeitsmodelle mit fixen Effekten für Kreise) .....	127
Tab. 6.19	Zur Bedeutung der Diaspora für den Gymnasialbesuch in Westdeutschland für Sesshafte und Mobile (lineare Wahrscheinlichkeitsmodelle mit fixen Effekten für Kreise) .....	128
Tab. 6.20	Konfession, Kirchgang, Religiosität und Bildungserfolg im internationalen Vergleich .....	131

---

Tab. 6.21	Zusammenhang von Kirchgang und Kompetenzen .....	152
Tab. A.1	Gymnasialbesuch in West- und Ostdeutschland (lineares Wahrscheinlichkeitsmodell und logistische Regression, Variablenspezifizierung analog zu Modell 1, Tab. 6.4 und 6.16)..	167

Wie und warum hängen Religion und Bildungserfolg miteinander zusammen? Dies haben wir im historischen und regionalen Vergleich für Deutschland und in internationaler Perspektive für 19 europäische Länder untersucht. Die Analysen haben wir dabei anhand von acht Teilfragen strukturiert:

1. Waren katholische Kinder Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre in Westdeutschland beim Zugang zum Gymnasium benachteiligt?
2. Wenn ja, in welchem Ausmaß lässt sich diese Benachteiligung auf sozioökonomische Charakteristika zurückführen?
3. Lassen sich Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften identifizieren, die seltener das Gymnasium besuchen?
4. Unterscheiden sich Angehörige verschiedener Religionsgemeinschaften (vor allem Katholiken und Protestanten) und Konfessionslose in ihren Verhaltensweisen und Werthaltungen, welche den Bildungserfolg in Deutschland auch heute noch beeinflussen könnten?
5. Gibt es heute (noch) konfessionelle Unterschiede beim Zugang zum Gymnasium?
6. Werden konfessionelle Unterschiede beim Zugang zum Gymnasium durch den religiösen Kontext beeinflusst (Minderheits- oder Mehrheitsreligion)?
7. Lassen sich in anderen europäischen Ländern konfessionelle Unterschiede beim Bildungserfolg nachweisen?
8. Wie hängen Konfession, Kirchengang und Religiosität im internationalen Vergleich mit dem Bildungserfolg zusammen?

Die folgende Ergebnisdarstellung bewegt sich dabei entlang theoretischer Mechanismen, die plausibilisieren, wie Religion und Religionsgemeinschaften – vermittelt über Lebensführung, Werthaltungen und gemeinschaftliche Aktivitäten – den Bildungserfolg beeinflussen können.

Der Bildungserfolg verschiedener Religionsgemeinschaften kann sich erstens unterscheiden, weil sowohl der Ausbau der Schulstruktur als auch die Konzentration von Religionsgruppen zwischen Regionen variieren. Ein weiterer, hierunter zu subsumierender Mechanismus ist, dass sich einzelne Religionsgruppen in bestimmten Schulen bzw. Schularten ballen, die wiederum qualitativ unterschiedlich sind. Obwohl Becker und Wößmann (2008, 2009, 2010) für Preußen sowie Boppert et al. (2013) für die Schweiz im 19. Jahrhundert Unterschiede im Schulangebot je nach konfessioneller Prägung von Regionen nachweisen können, beobachten wir in unseren Auswertungen für Westdeutschland gegen Ende der 1960er Jahre keine Indizien für derartige Unterschiede (mehr). Auch heute sind diesbezüglich keine Differenzen in Deutschland augenscheinlich. Allerdings finden sich im internationalen Vergleich vereinzelt Hinweise darauf, dass sich Kinder bestimmter Konfessionen in bestimmten Schulen ballen und dass sich dies nachteilig auf ihre erreichten Kompetenzen auswirkt.<sup>1</sup> Ob hierbei regionale Unterschiede des Schulausbaus oder eher die konfessionelle Segregation des Schulbesuchs eine Rolle spielen, kann nicht geklärt werden. Insgesamt spielt die Verteilung von Schülern verschiedener Religionsgemeinschaften auf bestimmte Schulen bzw. der regionale Schulausbau nur eine untergeordnete Rolle beim Zusammenhang von Religionsgemeinschaft und Bildungserfolg.

Zweitens können verschiedene Religionsgemeinschaften aufgrund ihres höheren oder niedrigeren sozioökonomischen Status Unterschiede im Bildungserfolg aufweisen. Differenzen im Besuch weiterführender Schulen lassen sich hierdurch zum Großteil erklären. So lebten katholische Kinder Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre vor allem in Baden-Württemberg und Bayern in ungünstigeren sozialen Verhältnissen, wodurch sich ihre geringeren Gymnasialquoten fast vollständig erklären lassen. Auf der anderen Seite lebten katholische Kinder in einigen protestantisch geprägten Bundesländern in besseren sozioökonomischen Verhältnissen als der Durchschnitt der dortigen Bewohner, was zu überdurchschnittlichen Bildungsergebnissen führte. Auch heute lassen sich nach Religionsgemeinschaft variierende Gymnasialquoten in Deutschland über soziostrukturelle Faktoren erklären. In Westdeutschland haben z. B. konfessionslose Schüler im Schnitt eine höhere Gymnasialquote. Dies ist jedoch ausschließlich auf ihre überdurchschnitt-

---

<sup>1</sup> Das betrifft muslimische Kinder in Belgien, christliche Kinder in England und orthodoxe Kinder in Bulgarien und Russland.

lich hohe soziale Herkunft zurückzuführen. Auf der anderen Seite ist die niedrigere Gymnasialquote muslimischer Schüler in Westdeutschland eklatant. Sie lässt sich vollständig durch die schlechtere soziale Lage der Eltern erklären. Auch in vielen anderen Ländern Westeuropas sehen wir entsprechende Zusammenhänge bei muslimischen Jugendlichen, wenn wir kognitive Kompetenzen anstelle von Bildungsbeteiligung als Indikator für Bildungserfolg betrachten. Die sozioökonomische Manifestation von konfessionellen Differenzen im Bereich schulischer Kompetenzen lässt sich aber auch für eine Reihe andere Religionsgemeinschaften in einigen Ländern Europas feststellen.<sup>2</sup>

Diese Ergebnisse verweisen darauf, dass konfessionelle Unterschiede im Bildungserfolg weit überwiegend auf soziale Faktoren zurückzuführen sind, die entweder historisch gewachsen sein können oder ihre Ursachen in der Migration von Personen verschiedener Religionsgemeinschaften haben, die im Aufnahmeland sozial marginalisiert sind.

Eine dritter Mechanismus, über den Bildungsdifferenzen zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften erklärt werden können, sind unterschiedliche Werthaltungen und persönliche Eigenschaften, die sich auf den Bildungserfolg auswirken. Wir hatten diesbezüglich Unterschiede zwischen katholischen, protestantischen und konfessionslosen Eltern hinsichtlich der protestantischen Arbeitsethik und der Lesehäufigkeit erwartet. Diese konnten wir jedoch nicht nachweisen. Dabei ist einschränkend festzuhalten, dass die Messung der protestantischen Arbeitsethik mit kritisch zu diskutierenden Items geschehen musste. Zudem stellt sich die Frage, ob eventuell religiöse Kleingruppen existieren, die über bestimmte Werthaltungen den Bildungserfolg ihrer Kinder beeinflussen. Hierzu sind beispielsweise jüdische Familien zu zählen, die sich auch in unserer internationalen Betrachtung nie in ausreichender Anzahl im Sample befanden, um sie als gesonderte Gruppe in die Analysen einzubeziehen. Hier könnte ein besonders ausgeprägtes Lesegebot zu einem höheren Bildungserfolg von jüdischen Kindern führen.

In Bezug auf Geschlechterrollen fanden wir jedoch auch noch heute deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Religionsgemeinschaften in Ost- und Westdeutschland. Die Annahme hierbei war, dass sich die zum Teil deutlich traditionelleren Geschlechterrollen einiger Religionsgemeinschaften negativ auf den Bildungserfolg von Mädchen auswirken. Dies konnte jedoch in keiner Analyse der deutschen Daten bestätigt werden. Im internationalen Vergleich zeigte sich inter-

---

<sup>2</sup> Z. B. gilt dies für orthodoxe Kinder in Österreich, Russland und Bulgarien, christliche Kinder in England, evangelische Kinder in den Niederlanden und katholische Kinder in der Schweiz, Tschechien sowie der Slowakei.

essanterweise, dass in einigen Ländern Europas muslimische Mädchen tendenziell höhere Bildungsaspirationen haben als muslimische Jungen. Erklärt man hohe Bildungsaspirationen einzelner ethnischer oder religiöser Gruppen über Diskriminierungserwartungen, könnten sich die besonders hohen Bildungsaspirationen muslimischer Mädchen über eine doppelte Diskriminierungserwartung erklären. Sie haben zum einen als Muslime eine Diskriminierungserwartung, die ihre Bildungsaspirationen erhöht, und zum anderen eine Diskriminierungserwartung in ihrer Rolle als muslimische Frau, da gerade in dieser Religionsgemeinschaft die traditionellsten Geschlechterrollen, mithin auch die diskriminierendsten Einstellungen gegenüber Frauen vertreten werden.

Ein vierter Mechanismus, über den Bildungsunterschiede zwischen Religionsgemeinschaften erklärt werden könnten, ist ihr jeweiliger Minderheiten- oder Mehrheitsstatus in einer Region. Hierbei wird angenommen, dass Personen, die sich in der Diaspora (Minderheitsreligion) befinden, eine höhere Anstrengungsbereitschaft aufweisen und dadurch höhere Bildungserfolge vorweisen können bzw. höhere Bildungserfolge für ihre Kinder zu erwarten sind. Für diesen Mechanismus haben wir zwei Hinweise gefunden. Zum einen zeigte sich 1970 für protestantische Kinder in Bayern, deren Eltern einen mittleren Schulabschluss hatten, eine deutlich höhere Gymnasialbeteiligung als bei protestantischen Kindern mit vergleichbar qualifizierten Eltern außerhalb Bayerns. Geht man davon aus, dass Protestanten in Bayern im Allgemeinen eine Diaspora-Situation vorfanden, die es so im Rest Deutschlands viel seltener gab. Gehen wir weiter davon aus, dass eine solche Situation für Eltern, die mindestens die Hochschulreife erlangt haben, wenig an ihrer Bildungsneigung ändert, weil sie in jedem Kontext eine hohe Bildungsneigung haben. Gehen wir ferner davon aus, dass der Mangel an kulturellem Kapital und/oder die Distanz zu gymnasialer Bildung für Personen mit Hauptschulabschluss den Gymnasialbesuch – unabhängig vom jeweiligen Kontext – sehr unwahrscheinlich werden lässt. Gehen wir davon aus, dass vor allem bei Kindern, deren Eltern einen mittleren Schulabschluss (also einen Realschulabschluss) haben, der (gymnasiale) Bildungsweg weniger vorgezeichnet ist als bei den beiden erstgenannten Gruppen, dann sollte gerade bei diesen Kindern der jeweilige Kontext und damit die Diaspora eine wichtige Rolle spielen. Hier könnte eine höhere, durch die Diaspora bedingte Anstrengungsbereitschaft bessere Bildungsergebnisse ermöglichen.

Daneben haben wir bei diesen Analysen zudem einige Hinweise darauf gefunden, dass es das „katholische Arbeitermädchen vom Lande“ nicht gegeben hat. Die Benachteiligung von katholischen Mädchen aus Arbeiterfamilien vom Lande war ebenso groß wie bei protestantischen Mädchen. Die gefundenen Ergebnisse zeigen, dass sich die damals feststellbaren Benachteiligungsmerkmale – katholisch, Mädchen, Arbeiterkind und das Leben in kleinen Gemeinden – in ihrer negativen Wirkung auf den Gymnasialbesuch nicht potenzierten.

Zum anderen weisen neben den Anhaltspunkten für Diaspora-Effekte in der Vergangenheit auch die Analysen für die heutige Situation auf solche Effekte hin. So steigt die Gymnasialquote von katholischen Kindern in Westdeutschland mit dem Anteil von Protestanten in einem Kreis an. Sie haben die höchsten Gymnasialquoten in Kreisen mit hohem Protestantenanteil und die niedrigsten in Kreisen mit niedrigem Protestantenanteil, also mit hohem Katholikenanteil. Für protestantische Kinder sind die umgekehrten Effekte festzustellen. Sie haben die höchsten Gymnasialquoten in der Diaspora, also in Kreisen mit den höchsten Katholikenanteilen und die niedrigsten in Kreisen mit einem hohem Protestantenanteil.

Ein fünfter Mechanismus, der erklärt, wie sich Religion auf den Bildungserfolg auswirken kann, bezieht sich auf die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen, im Folgenden (verkürzt) als Kirchgang bezeichnet. Hierbei wird angenommen, dass Kinder, aber auch Eltern, die häufig in die Kirche gehen, Sozialkapital akkumulieren und darüber höhere Bildungserfolge erzielen. Die Wirkweise sozialen Kapitals wird in der Theorie sehr unterschiedlich beschrieben. Erstens könnte der häufige Kirchenbesuch ein Netzwerk entfalten, durch das nützliche Informationen bereitgestellt werden. Zweitens könnten sich für die Kinder förderliche Kontakte entwickeln (z. B. Mentoren), die sie ohne den Kirchenbesuch nicht hätten. Drittens könnten soziale Normen etabliert und Sanktionen durchgesetzt werden. Es ist aber auch denkbar, dass der Kirchenbesuch der Kinder ein Proxy für die Kontrolle des Kindes durch die Eltern oder für eine gute Eltern-Kind-Beziehung ist. In unserer Studie haben wir sowohl für den Kirchenbesuch der Mutter in Westdeutschland einen positiven Einfluss auf den Gymnasialbesuch gefunden als auch einen unterschiedlich stark ausgeprägten Zusammenhang mit den Kompetenzen der Kinder in allen von uns untersuchten Ländern Europas. Was die Kompetenzen betrifft, so zeigte sich die positive Wirkung des Kirchgangs vor allem unter Kontrolle der Religiosität des Kindes. Es mag paradox klingen, aber der Kirchenbesuch wirkt sich besonders dann positiv aus, wenn man die „religiöse Komponente“ des Kirchenbesuchs herausrechnet. Religiosität steht nämlich in allen untersuchten Ländern Europas in einem negativen Zusammenhang mit den schulischen Kompetenzen.

Dabei zeigte sich sowohl für den Kirchenbesuch der Mutter als auch den des Kindes in fast allen europäischen Ländern, dass ein Mehr an Kirchenbesuchen nicht ein Mehr an Bildungserfolg bedeutet. Wir kommen eher zu dem Ergebnis, dass nur für jene Kinder negative Effekte zu beobachten sind, die gar nicht in die Kirche gehen. Zwischen jenen, die nur zu „Weinachten und Ostern“ in die Kirche gehen, und jenen, die mindestens einmal im Monat in die Kirche gehen, zeigt sich keine differenzielle Wirkung auf den Bildungserfolg. Dies zieht den Sozialkapitalansatz im Hinblick auf den Zusammenhang von Kirchenbesuch und Bildungserfolg stark in Zweifel. Eigentlich hätte man hierbei eher von einem monoton steigenden Effekt

ausgehen können. Mit aller Vorsicht interpretiert weisen die Ergebnisse eher darauf hin, dass der Kirchenbesuch ein Proxy für die Eltern-Kind-Beziehung ist als ein Maß für Sozialkapital.<sup>3</sup>

Sechstens sind wir davon ausgegangen, dass der Bedeutungsverlust der Religion im Zuge der Säkularisierung in den meisten (wenn nicht allen) westlichen Ländern dazu geführt hat, dass auch ihr Einfluss auf den Bildungserfolg abgenommen hat. Dies konnten wir nur bedingt untersuchen. Für Westdeutschland zeigen sich aber bereits Ende der 1960er Jahre keine bedeutenden Bildungsunterschiede zwischen den Religionsgemeinschaften bzw. zu Konfessionslosen, die nicht vorrangig sozial determiniert wären. Somit lässt sich auch nicht sagen, ob der Einfluss der Religion auf den Bildungserfolg zurückgegangen oder aus einer sehr allgemeinen Perspektive nie dagewesen ist.

Allerdings lässt sich im Hinblick auf die Säkularisierung ein anderer sehr interessanter Befund festhalten. Wenn es eine Religionsgemeinschaft innerhalb eines stark säkularisierten Landes schafft, „ihren“ Kindern äußerst ausgeprägte religiöse Normen und Wertvorstellungen zu vermitteln, dann wirkt sich dies negativ auf den Bildungserfolg dieser Kinder aus. Das eindringlichste Beispiel hierfür findet sich in Norwegen. Muslimische Kinder in Norwegen haben deshalb niedrigere Kompetenzen, weil sie in einem relativ säkular eingestellten Land (bezogen auf die Religiosität der übrigen Kinder) extrem religiöse Einstellungen vertreten. Dies lässt sich auch für diverse Religionsgemeinschaften in anderen Ländern beobachten.<sup>4</sup>

Mit anderen Worten: Wenn eine Religionsgemeinschaft es in einem stark säkularisierten Land schafft, ihren Kindern religiös geprägte Normen und Wertvorstellungen zu vermitteln, dann zeigen sich Kompetenzrückstände der Kinder in dieser Religionsgemeinschaft bzw. die Kinder dieser Religionsgemeinschaft können ihr Potenzial nicht vollständig ausschöpfen.<sup>5</sup> Denn wie bereits erwähnt, Religiosität steht in allen Ländern in einem negativen Zusammenhang mit den erzielten Kompetenzen.

---

<sup>3</sup> Natürlich stellt die Eltern-Kind-Beziehung auch eine Art sozialen Kapitals dar. Über dieses hinaus scheint es jedoch keine weitere Transmission sozialen Kapitals zu geben.

<sup>4</sup> So zum Beispiel für muslimische Kinder in Belgien und Dänemark, katholische Kinder in Belgien, Luxemburg und Litauen, orthodoxe Kinder in Litauen, Lettland, Bulgarien und Russland und evangelische Kinder in der Slowakei und Tschechien.

<sup>5</sup> Wie oben angesprochen, zeigt sich dies am eindrücklichsten für muslimische Kinder in Norwegen, aber nicht nur dort.

Das „katholische Arbeitermädchen vom Lande“ war die Kunstfigur, die die Bildungsbenachteiligung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen in der Bundesrepublik der 1960er Jahre beschrieb. Hierbei wurden vor allem die Ergebnisse von Hansgert Peisert (1967) in einer Wortgruppe zusammengefasst. Er konnte wie andere oft zitierte Pioniere der deutschen Bildungssoziologie (Dahrendorf 1965; Erlinghagen 1965; Picht 1964) zeigen, dass Arbeiterkinder, Mädchen, Bauern, Kinder in Landkreisen sowie Katholiken Gruppen darstellten, die damals eine niedrigere Bildungsbeteiligung aufwiesen<sup>1</sup>. Seit den Veröffentlichungen in den 1960er Jahren verschwand die konfessionelle<sup>2</sup> (katholische) Bildungsbenachteiligung fast vollständig aus dem wissenschaftlichen Diskurs. Aus den 1970er bis 2000er Jahren liegt nur eine Handvoll Studien vor, die sich zudem ausschließlich auf das erreichte Bildungsniveau von Erwachsenen, nicht aber auf die Bildungsbeteiligung von Schülern oder auf Übergänge im Bildungssystem beziehen<sup>3</sup>. Auch wenn Rainer Geißler in seinem Beitrag „Die Metamorphose der Arbeitertochter zum Migrantensohn. Zum Wandel der Chancenstruktur im Bildungssystem nach Schicht, Geschlecht, Ethnie und deren Verknüpfung“ aus dem Jahr 2005 dies nicht explizit macht, lässt sich seine Studie so lesen, dass es die Benachteiligung von katholischen Kindern im Schulsystem nicht mehr gibt. Sowohl im Sonderband der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie zur soziologischen Bildungsforschung (Solga und

---

<sup>1</sup> Dies gilt besonders in Hinblick auf gymnasiale Bildung und Hochschulbildung.

<sup>2</sup> Auch wenn mit dem Begriff der Konfession häufig Untergruppen innerhalb des Christentums bezeichnet werden, verwenden wir die Begriffe Religionsgemeinschaft und Konfession in dieser Arbeit als Synonyme.

<sup>3</sup> Warum wir die Betrachtung von Erwachsenen als Problem ansehen, werden wir in Abschn. 3.3 thematisieren.

Becker 2012) als auch in dem ein Jahr später folgenden Sonderband zu Religion und Gesellschaft (Wolf und Koenig 2013) werden konfessionelle oder religiös bedingte Disparitäten in Bezug auf den Bildungserwerb nicht diskutiert oder gar empirisch untersucht. Möglicherweise wird auch hier unterstellt, dass in einer zunehmend säkularen Gesellschaft wie der Bundesrepublik Deutschland konfessionelle Zugehörigkeit und Prägung kein relevantes Merkmal mehr für den Bildungserfolg sei. Ohne empirische Untersuchung wissen wir aber nicht, ob dem so ist.

Warum es in den letzten Jahrzehnten keine Studie gegeben hat, die den Zusammenhang von Bildung und Religion für Schulkinder untersucht hat, liegt aus unserer Sicht jedoch nicht am mangelnden Interesse an dieser Fragestellung oder der fehlenden soziologischen Relevanz. Es hat über die letzten Jahrzehnte schlichtweg keine geeigneten Datensätze gegeben, mit denen der Zusammenhang von Bildung und Religion für Schulkinder hätte untersucht werden können. Dies hat sich mittlerweile geändert.

In dieser Studie verwenden wir alle verfügbaren Datensätze, die zum Zeitpunkt der Erstellung der Studie öffentlich zugänglich waren und Aussagen zu Schulkindern erlauben. Der Fokus liegt zunächst auf Deutschland im historischen und regionalen Vergleich. Im letzten Teil der Studie werden wir dann den internationalen Vergleich miteinbeziehen.

Die erste Frage, die wir uns in dieser Studie stellen, ist, ob Peisert (1967) bei seinen Analysen und Interpretationen zu katholischen Kindern einem ökologischen Fehlschluss erlag. Er analysierte auf Regionalebene aggregierte Daten und konnte somit nicht ausschließen, dass die Benachteiligung von katholischen Kindern (übrigens nur im Saarland, in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und besonders in Bayern beobachtbar) auf andere bildungsrelevante familiäre oder regionale Merkmale zurückzuführen ist (z. B. Bildung und sozialer Status der Eltern, Kinderzahl, Gemeindegröße). Um Peisert (1967) an dieser Stelle gerecht zu werden, ist anzumerken, dass er in seiner Studie offensiv anspricht, dass die Bildungsbenachteiligung von katholischen Kindern bzw. katholischen Mädchen auf andere individuelle Faktoren zurückzuführen sein könnte als auf die Konfession. Um die Frage zu klären, ob katholische Kinder damals tatsächlich benachteiligt waren, greifen wir auf Daten aus der 1970 durchgeführten Volkszählung zurück. Diese bezieht sich zwar auf einen etwas späteren Zeitpunkt als die Daten, die von Peisert (Zeitpunkt 1961) verwendet wurden, bewegt sich dennoch in einem ähnlichen historischen Kontext. Die Bildungsreformen der ausgehenden 1960er Jahren dürften das Bildungsverhalten noch nicht tiefgreifend beeinflusst haben.

In einem zweiten Schritt gehen wir der Frage nach, warum sich katholische und evangelische Kinder jenseits ihrer differenziellen sozioökonomischen Lage überhaupt in Bezug auf ihr Bildungsverhalten unterscheiden sollten. Ausgehend

von Weber (2010 [1920], S. 22 ff.) erörtern wir zunächst, wie die protestantische und katholische Konfession die Lebensführung beeinflussen und ob dies wiederum zu differenziellen Ergebnissen in der Bildungsteilhabe führt. Zentrales Argument ist die protestantische Arbeitsethik, die sich in einer rationalen, asketischen Lebensführung äußert.

Neue Impulse für einen protestantischen Bildungsvorsprung liefern die Studien von Becker und Wößmann (2008, 2009, 2010). Laut ihnen führte Luthers Aufforderung zur Bibellektüre zu einer historisch früher einsetzenden Alphabetisierung von Protestanten. Ökonomische Differenzen zwischen Protestanten und Katholiken seien auf eine unterschiedliche Ausstattung mit Humankapital, nicht aber auf eine spezifische Arbeitsethik zurückzuführen (siehe hierzu auch schon Durkheim [1897] (1983)). Webers Studie „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfasst und die zentralen Analysen von Becker und Wößmann beziehen sich auf das 19. Jahrhundert. Deshalb diskutieren wir auch, ob die Religionszugehörigkeit in zunehmend säkularen Gesellschaften mit einem staatlichen Bildungssystem noch von Bedeutung sein könnte.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, den wir diskutieren, ist die Bildungsbenachteiligung katholischer Mädchen. Hierbei weiten wir den Blick auf konfessionelle Unterschiede in Bezug auf Geschlechterrollen aus. Mädchen bzw. Frauen nehmen in den Schriften und Praktiken aller Weltreligionen eine untergeordnete Rolle ein (siehe Müller 2007). Dies sollte sich auch in den Geschlechterrollen konfessionsgebundener Personen im Vergleich zu konfessionslosen Personen widerspiegeln. Konfessionslose Eltern sollten dementsprechend liberalere Geschlechterrollen aufweisen als konfessionsgebundene Eltern. Traditionelle Geschlechterrollen haben in den 1960er Jahren nicht nur in Deutschland dazu geführt, dass Mädchen weniger anspruchsvolle Bildungswege beschritten. Die traditionellen Geschlechterrollen der 1960er Jahre spiegelten sich in niedrigen Bildungsaspirationen für und von Mädchen wider. Boocock (1972) bezeichnete die Bildungsaspirationen für Mädchen damals als jenen Bildungsindikator, der am stärksten zuungunsten der Mädchen ausgeprägt ist. Mit der Liberalisierung der Geschlechterrollen kam es auch in fast allen Ländern der Welt zu einer stärkeren Bildungsexpansion bei Mädchen als bei Jungen (Helbig 2012a). Für Deutschland zeigt sich jedoch, dass sich der Aufholprozess der Mädchen beim Erwerb des Abiturs (1960er bis 1990er Jahre) in den katholisch geprägten Bundesländern (z. B. Bayern, Baden-Württemberg) langsamer vollzog als in nicht katholisch geprägten. Zudem fielen in den 1990er Jahren in den neuen Bundesländern, die sich durch einen hohen Anteil von Konfessionslosen auszeichnen, die Bildungsunterschiede beim Abitur viel stärker zugunsten der Mädchen aus als in den alten Bundesländern (Helbig 2012a). Ein Grund für den veränderten Bildungserfolg von Mädchen könnte also die Säkularisierung der Gesellschaft sein.